



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gott und Welt

Lietz, Hermann

Veckenstedt a. H., 1919

1. Die Welt Buddhas.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32803

Die Welt
Buddhas.

In die weiten und fruchtbaren Gebiete Indiens drang ein jugendliches und kraftvolles Volk ein. Bald waren die Bewohner des Landes seine Knechte, waren die „Arier“ das Herrenvolk geworden. Mächtige Gottheiten wurden von ihnen verehrt. In ihren Liedern sangen sie, wie jene die nach Freiheit verlangenden Ströme besreiten und zum Meer leiteten, den Drachen erschlugen, Feuer und Regen brachten, die Barbaren unterwarfen, und das Land ihnen, den Ariern, gaben. Heilige Opferfeuer wurden ihnen entzündet, Feste mit be rauschendem Soma ihnen zu Ehren gefeiert, mit Liedern und Zaubersprüchen wurden sie angerufen.

Eine neue Zeit kam herauf. Da fanden auch hier Tiefere keine Befriedigung mehr im Glauben der Väter. Zwei Wünsche hegten sie. Zur Erkenntnis, zum wahren Wissen wollten sie gelangen, Ursprung, Sinn und Zusammenhang der Dinge erfahren. So wollten es auch ihre griechischen Brüder an der kleinasiatischen Küste.

Und ein zweiter Wunsch wurde in ihnen wach, dringender noch als der erste. Frei werden wollten sie vom quälenden Vielerlei der vergänglichen, nichtigen Dinge, eins werden mit dem wahren Kern des Alls. Wie war das schwere Ziel zu erreichen? Ernst versuchten es viele mit strengen Bußübungen. Eifrig waren Asketen an der Arbeit, peinigten ihren Körper ohne Rücksicht auf Schmerz und Qual. Und die Weisen des Volks sann nach über Ursprung, Zweck, Sinn aller Dinge, Wesen des Alls, Zusammenhang des Menschen mit ihm und Menschenbestimmung, über das „Brahman“ und „Atman“, die letzte Einheit im All. Nicht wenige von ihnen zogen sich vom lauten Tun und Treiben der Welt in die Einsamkeit zurück. Ungestört wollten sie den eigenen Gedanken nachleben.

Mit diesen verschiedenen Welten der Grübelnden und sich Peinigenden, der Lebens- und Weltfreudigen und Entfagenden hatte sich in schweren inneren Kämpfen Gotama aus dem Sakyalande auseinandersetzen. Fromme Überlieferung berichtet, wie er als vornehmer Prinz in allem Reichtum und äußerem Glück dahinlebte, alles Leid ihm fern war. Wie er dann aber bei Gelegenheit dreier Ausfahrten einen Greis, einen Ausfägigen und einen Toten sah. Von jedem dieser Erlebnisse aufs Tiefste betroffen, kehrte er heim. Aber keine

Ruhe und Freude findet er bei Gattin und Kind, in Palaſt und Heimat. Da nimmt er ſtill und heimlich Abſchied. Er wird Biiſer. Zur Erleuchtung führte aber auch die ſtrengſte Kaſteung nicht. Er gibt ſie auf. Nach Verſuchungen und Erfahrungen mancherlei Art tritt das erſehnte Ereignis ſeines Lebens ein. Der „Buddha“ iſt zur Erkenntnis der Wahrheit und des rechten Lebenspfades gelangt. Hören wir, was er zu verkünden hat:

„Sowie, ihr Brüder, für jegliche Art von Fußſpur beweglicher Lebeweſen in der Elefantenußſpur Platz iſt, weil ja bekanntlich die Elefantenußſpur an Größe die erſte von ihnen iſt: alſo, ihr Brüder, ſind alle heilsamen Lehren in den vier edlen Wahrheiten eingekloſſen. In welchen vier? In der edlen Wahrheit vom Leiden, in der edlen Wahrheit von der Entſtehung des Leidens, in der edlen Wahrheit von der Unterdrückung des Leidens, in der edlen Wahrheit von dem zur Unterdrückung des Leidens führenden Wege.“

„Da nun ſprach der Herr zu den fünf Asketen: „Zwei Extreme gibt es hier, ihr Asketen, denen derjenige, welcher der Welt entſagt hat, ſich nicht hingeben ſoll. Welche zwei? Das eine iſt die gänzliche Hingabe an Begierden und Lüſte, und die iſt niedrig, roh, gemein, unedel und zwecklos; das andere iſt die Hingabe an Selbſtquälerei und die iſt leidvoll, unedel und zwecklos. Ja, ihr Asketen, indem der Tathagata dieſe beiden Extreme vermieden hat, iſt ihm die Erkenntnis von dem mittleren Pfade aufgegangen, der das Auge öffnet und den Verſtand klärt; und der führt zur Ruhe, zur Erkenntnis, zur Erleuchtung, zum Nirvana. Was iſt das aber, ihr Asketen, für ein mittlerer Pfad, von welchem dem Tathagata die Erkenntnis aufgegangen iſt, der das Auge öffnet und den Verſtand klärt, und der zur Ruhe, zur Erkenntnis, zur Erleuchtung, zum Nirvana führt? Es iſt dieſer edle, achteilige Pfad, nämlich: rechtes Glauben, rechtes Wollen, rechtes Reden, rechtes Tun, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichverſenken. . . Dies aber, ihr Asketen, iſt die edle Wahrheit vom Leiden: Geburt iſt Leiden, Alter iſt Leiden, Krankheit iſt Leiden, Tod iſt Leiden. Mit Unliebem vereint ſein iſt Leiden, von Liebem getrennt ſein iſt Leiden, nicht erlangen, was man begehrt, iſt Leiden — — kurz, die fünf Daſeinselemente ſind Leiden.“

„Dies aber, ihr Asketen, ist die edle Wahrheit vom Ursprung des Leidens: die Gier, die zur Wiedergeburt führt, die mit Freude und Leidenschaft verbunden hier und dort nach Freuden sucht, nämlich die Gier nach Sinnenslust, die Gier nach Dasein, die Gier nach Wohlsein.

„Dies aber, ihr Asketen, ist die edle Wahrheit von der Unterdrückung des Leidens: es ist die Unterdrückung dieser Gier durch gänzliche Leidenschaftslosigkeit, es ist das Aufgeben, das Zurückweisen, das Fahrenlassen, das Nichtbeherbergen dieser Gier.

„Dies aber, ihr Asketen, ist die edle Wahrheit von dem Wege zur Unterdrückung des Leidens, eben dieser edle achtheilige Pfad, nämlich: rechtes Glauben, rechtes Wollen, rechtes Reden, rechtes Tun, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken.“

Der Erleuchtete bleibt nicht dabei stehen, selber zu dieser Erkenntnis gelangt zu sein. Fest entschließt er sich dazu, „das Rad seiner Lehre in Bewegung zu setzen“. Unermüdllich teilt er seinen Brüdern mit, was ihm zur Gewißheit geworden ist. Diesem Zweck und der Umsetzung seiner Erkenntnis in die Wirklichkeit ist sein Leben hinfort gewidmet. So wird aus dem Mönchsorden eine Weltreligion.

Der Beseitigung vom Leid wird hier das ganze Leben des Menschen gewidmet, der Loslösung von Welt, Menschen und Dingen, der Selbstbefreiung von allen Leidenschaften, Wünschen, Neigungen; der Erlangung völliger Trennung von allem Vergänglichem, völliger Wunschlosigkeit, des Nirvana.

Diesem einen Ziel gegenüber ist alles andere nebensächlich, nichtig. So auch das Streben, den letzten Zusammenhang aller Dinge; das Grundprinzip alles Seins, zu erkennen. So der Kampf gegen das Böse und dessen Beseitigung. So die Schöpfung eines Reiches der Wohlfahrt und Zufriedenheit aller, eines Gottesreiches.

„Nicht durch irgendeine philosophische Ansicht, nicht durch Überlieferung, nicht durch Wissen, nicht durch Tugend oder heilige Werke kann jemand sagen, daß Reinheit gewonnen wird; noch auch durch den Mangel an Überlieferung, durch Mangel an Wissen, durch Mangel an Tugend und heiligen Werken: vielmehr, nachdem er diese aufgegeben

hat, ohne etwas anderes anzunehmen, möge er, ruhig und unabhängig, nicht zu sein begehren!"

Soweit der Erleuchtete. Unzählige hat er gewonnen — in vergangenen Tagen — in der Gegenwart. Hat er auch uns wahre Erkenntnis gebracht, den rechten Lebenspfad gezeigt? Können und wollen wir uns mit dieser Lebens- und Weltverneinung begnügen? Darauf verzichten, Werte zu suchen, um deretwillen es sich verlohnt zu leben; zu arbeiten, zu kämpfen?

Auch nach Buddha bleibt die Aufgabe, den „mittleren“ Pfad zu suchen zwischen Weltknechtschaft und Weltverneinung. Für viele, viele hat er die richtig erkannte Aufgabe nicht gelöst.

Wir begeben uns an den Rand der Wüste, nicht fern dem Ufer des Nils zu den Felsengräbern. Bei den Toten haben sich Lebende niedergelassen, fern von allen Menschen. Weit hinaus in die Wüste sind sie gewandert. Dort sind sie geblieben. Nur dann und wann kehren sie in ein Dorf ein, um die notwendigste Nahrung zu holen. Sonst leben sie einsam, einen Tag wie den anderen.

Hören wir, was uns von diesen „der Welt Gestorbenen“ erzählt wird:

„Antonius († 356 n. Chr.) zog sich in die fern von dem Dorfe befindlichen Gräber zurück und sagte einem seiner Bekannten, er möge ihm nach einer Reihe von Tagen sein Brot bringen. Er selbst begab sich in eins der Grabmäler; jener schloß die Türe hinter ihm zu; so blieb er allein darin. Nachdem er die ihm bei Besteigung eines Berges in den Weg gelegten Hindernisse überwunden hatte, fand er dort jenseits des Flusses ein verlassenes Kastell, das voll war von kriechenden Tieren; da schlug er sein Zelt auf. Das Gewürm zog sich sofort scheu zurück, wie wenn jemand es verfolgte. Er aber versperrte den Zugang und verschaffte sich auf 6 Monate Brot. Wasser hatte er in dem Kastell: so lebte er wie in den Tiefen der Erde verborgen allein, ohne daß er selbst herausging oder jemand zu ihm kam. Er führte nun ununterbrochen sein asketisches Leben. Zweimal im Jahre bekam er durch das Dach seine Brote. Ungefähr 20 Jahre führte Antonius dieses einsame asketische Leben. Als aber viele sehnlichst wünschten, es ihm in seinen frommen Übungen gleichzutun, und andere